

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 6

Rubrik: Zur schweizerischen Lage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

revolutionärer in einem weniger erwünschten Sinne.¹⁾ Die Welterschütterung ist noch nicht am Ende, sondern fast eher am Anfang. Denn es hat, wenn nicht alle Zeichen täuschen, jene Revolution eingesetzt, deren Ziel „der Neue Himmel und die Neue Erde ist, in welchen Gerechtigkeit wohnt“.

Zur schweizerischen Lage

13. Juni 1945.

Das große schweizerische Thema und Traktandum dieser Wochen seit dem europäischen Kriegsende ist das sog. *Aufräumen*, nämlich mit dem Nationalsozialismus (und Faschismus) in der Schweiz.

Die Zeitungen sind voll davon und gelegentlich auch die Straße, wo es bis zu leidenschaftlichen Aufläufen, Einschlagen von Fenstern und ähnlichen Taten kommen kann. Ueber dieses letztere möchte ich meinerseits mich nicht aufregen. „Ruhe und Ordnung“ sind in meinen Augen weder für den Einzelnen noch für ein Volk das höchste Gut, und in der Schweiz haben wir davon jedenfalls mehr als genug. Es ist vielmehr erfreulich, wenn der Schweizer sich auch noch über etwas Anderes aufregt als über Gasrationierung, Gehälter, Löhne, Karriere, rein personell interessierende Wahlen und Aehnliches.²⁾ Auch bin ich selbstverständlich damit einverstanden, daß mit dem Nationalsozialismus, wie mit dem Faschismus, aufgeräumt werde, in der Schweiz wie in der ganzen Welt. Die Frage ist nur, *wie* das geschehen soll und geschieht.

Und da muß ich halt gestehen, daß dieses schweizerische Aufräumen mir nur eine mäßige Freude bereitet. Und zwar nicht, weil mir zu viel, sondern weil mir zu wenig aufgeräumt wird.

Wie meine ich das?

Man könnte denken, ich meine es so, wie es viele Anderen meinen: daß man beim Aufräumen gerade da aufhöre, wo es am nötigsten wäre, daß man mit Dienstmädchen, Angestellten, kleinen Kaufleuten und ähnlichen „einfachen Leuten“ nicht viel Federlesens mache, vielleicht sich sogar etwa an einen Professor wage, aber vor Grafen und Gräfin-

¹⁾ Der Umstand, daß der *Vatikan*, zum erstenmal, den *Ersten Mai* gefeiert hat, ist als *Zeichen* fast wichtiger als die englischen Wahlen, fallen sie nun so oder so aus.

²⁾ Unser Bürgertum, das sich über die Störung von „Ruhe und Ordnung“ durch antinazistische Ausschreitungen, die vorwiegend von der Arbeiterschaft ausgehen, aufregt, sollte sich selbst bei der Nase nehmen. Es hat die *Zensur* eingeführt und geduldet, welche die freie Aussprache der Wahrheit durch Presse und Volksversammlung so lange und so schmächtig verhindert hat. Die aufgestaute Erregung mußte einmal zum Ausbruch kommen.

nen oder gar Thronprätendenten, auch vor Trägern schwerer Geldfäcke, Halt mache, und wären diese Herrschaften noch so übler Art. Daß dies geschieht, ist gewiß arg genug und eine weitere Schändung des Namens der Schweiz. Nur handelt es sich dabei nicht einfach um eine Bestätigung der alten Erfahrung, daß man die kleinen Schelme hängt, die großen aber laufen läßt. Vielmehr stoßen wir damit auf die entscheidende Hintergrundtatsache, daß diese Kreise, welche das Aufräumen mit dem Nationalsozialismus und Faschismus vornehmen sollten, mit diesen nicht nur durch starke Sympathien, die jetzt bloß ein wenig zugedeckt sind, sondern auch durch damit zusammenhängende persönliche Beziehungen verbunden und verfilzt sind. Wir stehen also vor einer Zuspitzung jener Erfahrung mit den kleinen und den großen „Schelmen“: es sind die großen Schelme, welche die kleinen hängen und die großen als „Kollegen“ laufen lassen. Anders gewendet: *Es müßte zuerst weitgehend mit denen aufgeräumt werden, welche diese Aufräumungsarbeit leiten* und denen wir leider zutrauen dürfen, daß ihnen eine zum Réduit aller Reaktion gewordene Schweiz gerade recht sei, weil sie ihrer eigenen Gesinnung entspricht.

Damit sind wir aber sofort auf den zweiten Punkt gestoßen, an dem das Ungenügende dieses heutigen Aufräumens deutlich wird. Diese großen „Schelme“ (die Bezeichnung ist natürlich nicht wörtlich gemeint) sind ja *Schweizer* und die andern Reichsdeutsche, Italiener oder sonstige Achsenleute. Damit tritt ein Sachverhalt klar hervor, der noch einen größeren Umfang hat: Man treibt die reichsdeutschen Nationalsozialisten aus — *aber wie steht es mit den schweizerischen?* Ich meine: nicht nur mit den „Frontisten“ aller Art, sondern auch mit denen, welche mit dem Nationalsozialismus sympathisiert, geliebäugelt und techtelmechtelt haben, so lange das irgendwie ging? Will und kann man die auch ausweisen? Was wollen die paar Ausgebürgerten zufälliger Art gegenüber den Scharen der Andern bedeuten?

Denn ihre Zahl ist Legion. Und glaubt man nun, daß die auf einmal einen andern Geist und eine andere Gesinnung bekommen hätten, weil Hitler und Mussolini nicht Erfolg gehabt haben, während sie dieselben vergöttert hätten, wenn es ihnen endgültig gelungen wäre? Es gäbe eine große und schwierige Ausbürgerung, wenn man diese Alle los werden wollte!

„Ihre Zahl ist Legion“, habe ich gesagt. Bei dieser Tatsache gilt es einen Augenblick zu verweilen. Ich gehe von der Annahme aus, daß wohl die meisten von uns, auch die, welche sich über den Zustand der Schweiz keine Illusion zu machen glaubten, von dem Umfang und der Dichtigkeit der nazistisch-faschistischen Unterminierung der Schweiz doch überrascht waren. Es war ja ein ganzes Heer, das allfällig bei einem Angriff von außen gegen uns hätte von innen her vorgehen

follen, auf unserem Boden gerüstet: militärisch wie politisch.¹⁾ Da ringt sich zuerst der Ausruf los: „Und das Alles hat man gewußt und hat es geduldet?“

Das gilt zunächst den *Behörden*, namentlich denen des Bundes, dem Bundesrat vor allem und der Bundesanwaltschaft. Denn *die* haben diesen Zustand gekannt und zum Teil ja selbst geschaffen, dadurch, daß sie — es ist das eines der Verdienste Mottas — diese ganze Organisation nach Gustloffs Beseitigung als Teil der offiziellen deutschen Gesandtschaftstätigkeit, unter der Leitung des Freiherrn von Bibra, erklärt haben, angeblich um dieselbe so besser in der Hand zu haben! Sie haben das alles gewußt und haben es geduldet? — so lautet die Frage.

Hier ist nun eine entschuldigende Antwort zu berücksichtigen, die man auf diese Frage geben kann: „Was blieb ihnen denn Anderes übrig? Wir waren doch seit 1940 einfach in der Hand Hitlerdeutschlands und mußten versuchen, uns durchzuschlängeln, mußten nachgeben, schlucken, ein Auge zudrücken. Sollen wir nun die anklagen, die das für uns besorgt haben?“

Ich habe das relative Recht dieser Antwort nie verkannt. Es blieb uns seit 1940, nach dem Zusammenbruch Frankreichs, nur eine *Wahl*: Wir konnten eine *heldenhafte* Haltung einnehmen, uns in Freiheitsstolz und Freiheitstrotz behaupten und damit den allfälligen Untergang in Hunger, Kälte, Arbeitslosigkeit und militärischer Zerschmetterung in Kauf nehmen — immerhin mit der Verheißung einer Auferstehung — oder wir konnten den andern Weg wählen, den der „Anpassung“, den, den wir gewählt haben. Daß wir diesen wählen mußten, war und ist auch meine Ansicht. Aber nicht, weil er der bessere gewesen wäre, sondern weil wir, so wie wir sind und waren, nicht fähig gewesen wären, den andern zu gehen. Denn ich bin gegen allen ethischen (und religiösen) Utopismus. (Er ist mit einer *prophetischen* Haltung nicht zu verwechseln!) Wir mußten, so wie wir waren und sind, diesen schlechteren Weg gehen, zu unserer Unehre. *Aber* — und das ist ein starkes Aber! — sollen wir daraus nachträglich, uns selbst und andere belügend, einen Weg der Ehre machen? Sollten wir nicht vielmehr diesen Weg der Unehre damit nach Möglichkeit gut machen, daß wir ihn als solchen anerkennen (denn *erkennen* tut ihn im Grunde jeder ehrliche und einigermaßen wissende Schweizer) und daraus die Konsequenz ziehen: die Betretung eines *neuen* Weges?

Das ist der eine Teil dieses starken Aber. Der andere aber ist der: Hätten wir nicht auch diesen unedlen Weg *anders* gehen können und sollen? Haben wir nicht zu dem tatsächlichen Zwang und Druck von

¹⁾ Ein amtliches Communiqué redet von 30 000 Achsefstücken und Material zu Tausenden von Armbinden, von zahllosen Ledergürteln und vereinzelt [das heißt wohl: nicht Ansammlungen von] Handfeuerwaffen.

Außen noch viel aus dem *Eigenen* hinzugefügt: viel Feigheit vor allem? Wer will wagen, diese Frage zu verneinen? ¹⁾ Man hat auch unter Zwang und Druck noch die Wahl einer doppelten Haltung: einer der *Würde* (freilich nicht der nun am falschen Orte so gern geltend gemachten) und einer der Unwürde. Wir haben die zweite Haltung gewählt.

Das gilt von den „Oberen“. Aber die „Unteren“? In bezug auf diese stelle ich die Frage: „Wäre dieser Zustand, daß bei uns ein ganzes deutsches Heer gegen uns gerüstet werden und daß es bei uns so viele *Schweizerische* Nationalsozialisten geben konnte (es waren und sind deren mehr, als man ahnt) möglich gewesen ohne eine tiefgreifende Infektion unseres ganzen Volkes durch Sympathie für den Nationalsozialismus und Faschismus auf der *einen* Seite (solange sie Erfolg hatten) und feige Angst vor ihnen auf der andern Seite? Lassen nicht die so zahlreichen Fälle von *militärischem* Landesverrat (von denen die schlimmsten wohl nicht im Lichte stehen und nicht „unten“ zu finden sind) diese Infektion deutlich genug erkennen? Ist nicht die Grausamkeit, die sich in dem Verlangen nach deren *Blut* geäußert hat, zum Teil auch aus dem geheimen Bewußtsein dieses Sachverhaltes zu erklären? Und ist es nicht zum guten Teil auch dieses heimliche Bewußtsein, das sich in der jetzigen Empörung Vieler gegen Nazismus und Faschismus Luft macht? Wie viel ist aber ein solcher Umschlag von einer Stimmung in die andere unter der Wirkung eines Umschlages des Erfolges in die Niederlage wert?

Ich gelange damit zu dem Punkte, auf den es mir in dieser Sache vor allem ankommt: Glaubt man im Angesicht dieses Sachverhaltes, mit der Ausweisung von ein paar hundert reichsdeutschen Nationalsozialisten und ein paar Dutzend italienischen Faschisten sei das Aufräumen erledigt? Wer bürgt uns dafür, daß diese nun durch das Reßentiment augenblicklich wieder einmal gegen die „Schwaben“ erbitterten allemannischen Schweizer nicht eines Tages — und vielleicht kann dieser Tag näher sein, als wir denken — wieder anbeten, was sie jetzt verbrennen, wieder auf alles, was von jenseits des Rheins kommt, kritiklos hineinfallen, so wie sogar heute nicht die Unedelsten unter ihnen eine offene oder versteckte von Deutschen ausgehende, für die die Schweiz verhängnisvolle „Orientierung“ hinnehmen? Daß unsere akademische Jugend ihre Weisheit wieder von deutschen Kathedern holt und unsere Journalisten wieder vor Andacht erschauern, wenn sie „einsparen“ schreiben dürfen, statt „ersparen“, „sich eindecken“, statt „sich versorgen“, „einsatzbereit“, statt „hingebungsvoll“, „Haus-

¹⁾ Wenn wir damals *David Frankfurter* zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt haben, da er doch nur, mutatis mutandis, die Tat Tells getan, so darf man sich fragen, ob wir das nicht aus Angst vor den Folgen eines milden Urteils getan haben, wie man sich fragen darf, ob wir ihn heute begnadigt hätten, wenn nicht die Ursache jener Angst weggefallen wäre.

brand“, statt „Heizmaterial“, und was all dieser neudeutschen Sprachware und dieses neudeutschen Geistes mehr ist? A propos: Wer fängt an, an *dieser* Stelle aufzuräumen?

Es muß uns durchdringend klar sein: Dieses heutige Aufräumen mit Nazismus und Faschismus ist eine ganz oberflächliche und ungenügende Sache. Es kann eine gewisse Säuberung bedeuten, aber was dann? Dann stehen wir bloß vor einer *Leere*, an der wieder Unkraut und Unrat sich ansammeln kann und wird. Eine wirkliche und dauernde Hilfe kann nur geschehen durch eine neue *Ausfüllung*: nämlich durch *Geist*, und zwar im besten Sinne *schweizerischen* Geist. Sie dürfte allerdings ein etwas schwereres Werk sein!

*

Ich bleibe auf der gleichen Linie, wenn ich erkläre: Schon allein unsere *Zensur*, die speziell Militärzensur war und ist, war und ist so schlimm wie irgend ein Stück Nazismus und Faschismus — ja sie war und ist ein Stück Nazismus und Faschismus, ein Stück Tyrannei und Vergewaltigung im Sinne des *totalen* Staates. Es ist ja auch sinngemäß, wenn ihr Wirken sich wenigstens in der Form (ich sage „in der Form“, denn das wirkliche Motiv war ja gerade in besonders kraßen Fällen die Verfolgung und wenn möglich Vernichtung politischer Gegner, die man endlich in die Hand bekommen hatte und unter Mißbrauch amtlicher Macht unschädlich zu machen strebte) stark darauf konzentrierte, Nazismus und Faschismus vor dem Lichte der Wahrheit zu schützen. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung hat jeder in den Händen, der im Laufe dieser verdunkeltesten aller Jahre der schweizerischen Geschichte die Aufschriften dieser Zensur bekommen hat. (Sie liegen, was mich und die „Neuen Wege“ betrifft, in einer Schublade des Schreibtisches, an dem ich dieses sage, und in einem Kästchen daneben, und sind ja zum Teil schon ans Licht gekommen.¹⁾ Nun geht es damit wie mit dem Aufräumen: Gerade die, welche einst pathetisch das *Schweigen* als höchste Schweizerpflicht erklärten und mit keinem Wörtchen den Opfern dieser modernen Inquisition zu Hilfe kamen, sind es vielfach, die nun am lautesten gegen die Zensur lärmen. (Unter den schlimmsten Inquisitoren waren auch Sozialistenführer, die einst mit Radikalismus geprotzt hatten.)

Nun ist auch das eines der schweizerischen Themen der letzten Wochen gewesen. Und zwar nicht nur die Zensur, sondern auch das ganze System der *Vollmachten*, das heißt der „demokratischen“ Diktatur, das in diesen langen Kriegsjahren über uns aufgerichtet wor-

¹⁾ Inzwischen hat auch die St.-Galler „*Volksstimme*“ (vom 8. Juni) mit jener Veröffentlichung der Äußerungen dieser Militärdiktatur, die ich im letzten Hefte für dringend nötig erklärt habe, begonnen. Schon die darin angeführten Dokumente sagen mehr als genug.

den ist, während man gegen die — *russische* Diktatur in allen Tonarten lärmte.

Man verlangt von allen Seiten, wenn auch keineswegs immer aus Interesse an der Demokratie, die Beseitigung dieses ganzen diktatorischen Apparates, der sich als „Notrecht“ gab, aber wesentlich eine Not der Rechtlosigkeit geworden ist, in erster Linie aber der Zensur. Denn die einzige allfällige Rechtfertigung dieses „Notrechtes“, der Kriegszustand, sei ja nun verschwunden.

Dagegen wehrt sich aber das Diktatorsystem aus allen Kräften. Und nun ist die Aufmerksamkeit scharf auf *einen* Punkt zu richten: *Wenn das System sich nicht aufgeben will, trotzdem sein angeblicher Grund, der Krieg, weggefallen ist, so beweist es damit bloß, daß dieser Grund immer nur ein Vorwand war und es in Wirklichkeit einem ganz anderen Zwecke dienen sollte, nämlich der Niederhaltung aller freien Regung, der Unterdrückung der Kritik am Militarismus und dem Schutz vor der gefürchteten Revolution.* Vor allem will unser Militarismus im geheimen Bewußtsein seines Mangels an Recht und Wahrheit den ihm so lange gewährten Schutz nicht verlieren. Darum bleiben die entsprechenden Bestimmungen in Geltung. Es dürfe nichts gesagt werden, was geeignet wäre, die Disziplin der Armee zu untergraben, überhaupt die Wehrkraft zu schwächen oder die Zukunft unserer militärischen Landesverteidigung in Zweifel zu ziehen und so fort. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß jede radikale Friedensbewegung in der Schweiz verboten sein soll; denn diese wird um die Forderung der Abrüstung und die Kritik der Neutralität nicht herumkommen. Mit andern Worten: Die Schweiz soll von der Mitarbeit an dem zentralen Programm einer neuen Epoche der Geschichte ferngehalten werden. Nun kommt der Bericht von der völligen Aufhebung der Presse- und Filmzensur (18. 6.).

Aber auch vor dem *Kommunismus* soll diese Dauerdiktatur unserer Bürokratie schützen. Bundesrat von Steiger weigert sich, die Ausschließung von Kommunisten aus der Beamtenlaufbahn aufzuheben. „Auf alle Fälle“, so erklärt er, „muß für den Staatsbediensteten (!) ein gewisses Treueverhältnis vorausgesetzt werden. Man kann nicht im Staatsdienst stehen und gegen diesen Staat (!) wühlen.“ Ist es nötig, dazu ein Wort der Widerlegung zu sagen? Der Kommunismus ist eine neue politische Denkweise, wie es einst etwa der Liberalismus war. Er will freilich den Staat ändern, aber nur *diesen* Staat und keineswegs in stärkerem Maß, als einst (und zum Teil noch jetzt, etwa in Südamerika) der Liberalismus mit dem Mittel der Gewalt. Von Steiger aber verlangt von den Beamten „Treue“ gegen „diesen“ Staat, das heißt *seinen* Staat, den Staat der alten und neuen gnädigen Herren. Also das bekannte „Wes Brot ich ess“, des Lied ich sing“. Darüber ist weiter kein Wort zu verlieren. Aber Eins muß doch wieder festgestellt

werden: Man ächtet damit eine politische Denkweise, auf welche *Rußland* seinen ganzen Staatsbau stützt, und hat dabei die Stirn, zu behaupten, daß man keine antirussische Politik treibe! Wie wenn man, was grundsätzlich die gleiche Sache wäre, römische *Katholiken* vom Staatsdienste ausschloße (wovon man jetzt freilich das Gegenteil tut!) und dann behaupten wollte, man treibe keine antikatholische Politik? ¹⁾

Auch das wollen wir noch ins Licht stellen: Die Zensur behält sich nicht nur vor, durch Verhinderung der Einfuhr von Literatur, Büchern, Zeitschriften und Zeitungen und das Verbot von Filmen, die ihr nicht passen, auch weiterhin eine Vormundschaft über uns zu üben, wofür sie weder verfassungsmäßig noch intellektuell und moralisch einen Schatten von Kompetenz hat, sondern übt die gleiche Vormundschaft über die Presse aus, der unterlagt wird, Mitteilungen von fremden Gesandtschaften und Konsulaten zu veröffentlichen, bevor sie der Zensur vorgelegen hätten. Was muß das Ausland von einer solchen Schweiz denken? ²⁾

*

Auch in der *Bundesversammlung* ist dieses ganze Vollmachten-, besser: Diktatorsystem zur Sprache gekommen. Unser Freund *Rudolf Schümperli* hat die einzige ehrliche Rede darüber und dagegen gehalten. Da ist nun interessant, daß diese Rede überall, wo ich sie erwähnt gefunden habe, auch in sozialistischen Parteiorganen, nur in einer bis fast auf ein Nichts verstümmelten Form wiedergegeben worden ist. Einfach, weil Schümperli persona ingrata ist und der Inhalt seiner Rede res ingrata, und zwar auch bei der Opposition.³⁾ Das ist nun für unseren derzeitigen schweizerischen Zustand charakteristisch. Es ist so, wie mir vor kurzem bei einem besonders krassen Anlaß einer unserer besten Männer geschrieben hat: „Es ist schweizerische Sitte geworden, daß ein Mann, den man nicht mag, einfach als *nicht vorhanden* behandelt

¹⁾ Was für eine schändliche Hetze gegen Rußland treibt z. B. die „*Tat*“, wenn sie über das Verhalten der russischen Soldaten in Wien, speziell gegen unser dortiges Konsulat, aber auch allgemein, einen Bericht bringt, dem man auf den ersten Blick ansieht, daß er eine tendenziöse Fälschung des Tatbestandes ist, den aber katholische Blätter gierig nachdrucken! Und was für ein „*Theologieprofessor*“ mag es sein, der in derselben „*Tat*“ über Rußland ein Votum abgibt, das jedem reaktionären Stammtischpfeifer in Krähwinkel Ehre machte!

Das alles soll wohl rußlandfreundliche Politik sein?

(Die Fälschung ist inzwischen amtlich nachgewiesen worden. 18. 6.)

²⁾ Es ist schon die Krönung dieses Umstandes, wenn der Nationalrat nach einer nochmaligen Debatte darüber den Paragraphen über die *Majestätsbeleidigung*, diese Perle des neuen „*Staatschutzgesetzes*“, auf eine der bekannten Beschwichtigungsreden des gnädigen Herrn von Steiger hin (deren Wert man nachgerade kennen sollte) mit einer ziemlichen Mehrheit *bestätigt* hat. Sollte man mit dem Faschismus nicht zuerst im Bundeshaus aufräumen?

³⁾ Er hatte u. a. auch die Behandlung, welche die „*Neuen Wege*“ und ihr Redaktor durch die Militärzensur erfahren haben, ins Licht gestellt, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchten. Aber das zu erwähnen, paßte natürlich weder den bürgerlichen noch den sozialistischen Berichterstattern.

wird.“ In der Tat häufen sich diese Fälle geradezu. Mag ein Mann auch in einer Sache eine zentrale und wohl bekannte Leistung vollbracht haben, wenn er dem, der darüber ein Buch schreibt, nicht paßt, so wird er einfach totgeschwiegen. Das schadet vielleicht den Betreffenden weiter nicht. Denn Totschweigen bedeutet glücklicherweise noch nicht wirkliches Totkriegen. Aber es ist eine abgründige *Gemeinheit*. Es ist der Versuch geistiger Vernichtung. Es ist Unterschlagung der Wahrheit — und dieser Totschlag, diese Unterschlagung ist im Geistigen sicher nicht besser als im Physischen. Schweigen ist oft eine ärgere Lüge als Unwahrheit sagen, und Vorenthaltung der Wahrheit Schelmentum schlimmster Art. Ein Volk aber, das auf diese Weise mit der Wahrheit umgeht, ist auch ohne Zensur gerichtet und verloren.

Wahrscheinlich ist an dieser Tatsache auch unser *Demokratismus* schuld, d. h. jene „Demokratie“, die wesentlich im *Selbstgeltenwollen* besteht, die darum nicht dulden kann, daß vielleicht ein Anderer größer sei oder scheine, als man selbst ist, und die damit nicht nur zu Cliquenherrschaft im Dienste der gegenseitigen Versicherung und zu trauriger Neidhammelei führt — freilich auch zum geistigen Tode der Neidhammel —, sondern auch, kraft dieser Logik, mit Sicherheit die bequeme Mittelmäßigkeit obenauf bringt, aber alles wirklich Bedeutende erstickt. An diesem Punkt wäre eine Erneuerung der Demokratie besonders notwendig. Und ein Gottfried Keller oder Karl Spitteler als Kritiker!

*

Inmitten all der Unwahrheit, welche die heutige Schweiz umnebelt, ist uns eine Gunst widerfahren. Eine neue Unwahrheit ist uns erspart geblieben: *Niemöller* kommt nicht in die Schweiz. Was für ein Kultus wäre mit ihm getrieben worden, wenn er zu uns gekommen wäre! Wie hätte man in ihm den *Märtyrer der Kirche* gefeiert, den selbst hervorzubringen man das Material nicht befaß! Und nun hat Niemöller selbst vollauf bestätigt, was wir in diesem Zusammenhang wiederholt über ihn gesagt haben. Er habe sich wirklich angeboten, und zwar unter dem Hitler-Regime, wieder ein U-Boot zu führen. Denn er sei nur kirchlich, nicht aber politisch gegen den Nationalsozialismus gewesen. „Seine Seele gehöre Gott“, seine Hand aber dem Vaterland, ob es nun im Rechte sei oder nicht. Mit andern Worten: Niemöller hat das ganze Gott und den Menschen lästernde Regime des Nationalsozialismus, soweit es nicht in die Kirche hineinregierte, also auch die Konzentrationslager, den 20. Juli 1934 und alles Andere, gebilligt oder doch nicht mißbilligt.

Diesen Märtyrer muß man also preisgeben. Er bleibt ein tapferer und seiner Sache treuer Mann, aber seine Tapferkeit und Treue galt, objektiv betrachtet, wesentlich nicht Christus, sondern Hitler. Er erholt sich nun, mit Doktor Schacht und Andern zusammen, auf Capri, statt,

wenn er ein Anderer wäre, mit Barth, Farner und Hurter zusammen auf dem Rigi.

*

Stark im Zentrum der Aufmerksamkeit find in der Berichtszeit gewisse *Wahlen* gestanden. Auf solche konzentriert sich leider nur zu sehr das politische Interesse des Schweizers. Aber es gibt tatsächlich bedeutame Wahlen. Eine solche ist die in *Zürich* stattfindende eines neuen Mitgliedes des Regierungsrates. Es sind dafür drei Kandidaten aufgestellt worden: von den vereinigten bürgerlichen Parteien ein Doktor und Oberst Vaterlaus, der aus der pädagogischen Karriere in die politische hinaufrutschen will und sich als Protektor von „Ruhe und Ordnung“ wie als Förderer des Militarismus empfiehlt; der sozialdemokratische Sekundarlehrer Albert Stählin und der in bürgerlichen und andern Kreisen berüchtigte Kommunist Otto Brunner. Bei dieser Spaltung der Arbeiterschaft schienen die Aussichten des bürgerlichen Kandidaten günstig zu sein. Für Otto Brunner rechnete man auf höchstens 8000 Stimmen; denn bei der vorhandenen Sachlage stimmten wohl viele gar nicht oder für Stählin, die sonst für Brunner gestimmt hätten. Und siehe da: Brunner bekommt über 30 000, Stählin über 38 000, Vaterlaus aber bloß über 61 000 Stimmen, also die beiden sozialistischen Kandidaten gegen 8000 Stimmen mehr als der gesamt-bürgerliche.

Dieses Ergebnis bedeutet eine weitere Bestätigung unserer Warnung an die Sozialdemokratie, gewisse frühere Wahlsiege nicht als endgültiges Zeichen der eigenen Ueberlegenheit gegenüber der Partei der Arbeit auszulegen. Sie bedeutet aber auch einen Wink mit dem Zaunpfahl für die herzverfettete Bürgerlichkeit. Diese wird ihn freilich sowohl nach „links“ als nach „rechts“ deuten können. Möge auch die „Partei der Arbeit“ ihn nicht in falschem Triumphgefühl deuten! ¹⁾

Auf alle Fälle ist diese Wahl ein *Zeichen* — ein Zeichen namentlich, daß der große Kampf, dessen Wogen in der ganzen Welt mächtig anschwellen, immer stärker auch die stagnierenden Wasser des Binnen-sees, der Schweiz heißt, in Bewegung setzen wird.

*

Für den Kampf der damit gesetzt ist, haben wir am allermeisten Eins nötig: *neue Männer* (neue *Frauen* inbegriffen, wie Eva in Adam), Männer von festem Charakter, Lauterkeit des Willens, sittlicher wie geistiger Höhe. Darum ist der Eintritt von Doktor *Xaver Schnieper* in die Partei der Arbeit ein Ereignis von so großer Be-

¹⁾ In einem unerfreulichen Kontrast zu dieser zürcherischen Wahl steht eine in *Chur* stattgefundene. Dort hat sich bei den Großratswahlen die Sozialdemokratie gegen die Demokraten ausgerechnet durch ein Bündnis mit dem Freisinn und den Katholiken behauptet. Das ist ein trauriger Sieg!

deutung. Doktor Schnieper ist, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, eine unserer schweizerischen Hoffnungen. Was er als Redaktor der leider eingegangenen Zeitschrift „Die Entscheidung“ und dann, als Gast, in der „Nation“, öfters zusammen mit seinem Freunde Stöcklin, Architekt in Stans, geschrieben hat, gehört zum Allerbesten, das man im letzten Jahrzehnt über schweizerische Dinge lesen konnte. In diesen beiden Männern tritt die Urschweiz wieder lebendig in die alte Schweiz ein, um sie zu einer neuen zu machen. Doktor Schnieper stammt aus einer altaristokratischen und katholischen Luzerner Familie und ist selbst nicht vom Katholizismus abgekommen. Um so bedeutamer ist seine Tat. Es ist eine Tat, wie sie einst häufig dem Sozialismus in der Gestalt der Sozialdemokratie zugute kam, bevor diese bürgerlich, salonfähig und hoffähig geworden ist. Sie kommt nun einer neuen Gestalt des Sozialismus (die sich jedoch nicht in der Partei der Arbeit erschöpfen wird) zugute. Die Gesinnung, aus welcher solche Taten hervorgehen, ist Bedingung des Gedeihens jeder guten und großen Sache. Möge keine Anfechtung von außen und auch keine Enttäuschung von innen her diesen Mann auf seinem kühnen Weg des *Glaubens* irre machen! Es ist der sich treu bleibende Glaube, der selbst seine Welt schafft.

*

So wichtig das alles ist, erscheint mir doch für die Zukunft der Schweiz etwas Anderes als noch wichtiger. Ich will heute nur noch kurz davon reden, da es noch oft zu reden geben wird. Das ist der in San Franzisko gefaßte Beschluß, daß keine Staaten, welche die *Neutralität* festhalten wollen, Mitglieder der neuen Organisation der Völkerwelt werden dürfen, sondern nur solche, welche gewillt seien, nicht nur deren Rechte zu genießen, sondern auch deren Pflichten zu erfüllen.¹⁾ Zu diesen Pflichten gehören vor allem die Gewährung des *Durchmarsches* (und namentlich wohl auch der Ueberfliegung) für Streitkräfte, die der neue Völkerbund gegen einen Friedensbrecher anbiete.

Dieser Beschluß ist, entgegen gewissen beschönigenden Behauptungen, von der französischen Delegation mit Paul-Boncour als Sprecher angeregt und, wie es scheint, mit Einstimmigkeit angenommen worden. Daß er sich in erster Linie gegen die *Schweiz* richtet, ist klar. Und ebenso klar ist für jeden nach Doktor Oeri „nicht normalen“, aber

¹⁾ Mit Genf und damit der Schweiz als Sitz des Völkerbundes scheint es endgültig aus zu sein. Und zwar hauptsächlich wegen *Rußlands* Einstellung zur Schweiz, einer Folge der Einstellung der Schweiz zu Rußland. Das ist ein Stück aus dem Erbe unseres „großen Staatsmannes“!

Die Gleichgültigkeit, womit die Schweiz diesen Bericht hinnimmt, der doch für jeden Schweizer, der sich um Sinn und Möglichkeit einer lebendigen und großen Schweiz, um die Idee der Schweiz, bekümmert hat und bekümmert, wie eine Totenglocke tönt, gehört zum Erstaunlichsten, das man mit ihr erleben muß.

ehrliehen Schweizer, daß er die Schweiz vor die Frage des moralischen Seins oder Nichtseins stellt. Man versucht, sich darum herumzudrücken, und möchte den Beschluß am liebsten auch mit der Methode des Totschweigens erledigen. Nur die *Partei der Arbeit* hat den Mut, den einzig möglichen und geradlinigen Weg zu empfehlen: *den der Preisgabe einer Neutralität*, die sinnlos, unwahr und zugleich anmaßend geworden ist, an die schönste Erfüllung ihres Sinnes in der Eidgenossenschaft der Völker. Aber auch in der *Sozialdemokratie* regen sich, wenngleich noch schüchtern, Stimmen dieser Art.¹⁾

Hier ist der Punkt der bangsten Sorge für die Schweiz, hier aber auch der Punkt des weitesten und schönsten Ausblickes auf eine neue Epoche der Schweiz, eine neue Erfüllung ihrer „Idee“.

Die Schweiz im Kampf um den Frieden

Zur Tagung im Heinrichsbad.

„Die Schweiz im Kampf um den Frieden“ — das war die Losung, unter der sich der schweizerische Zweig der „Weltaktion für den Frieden“ (R. U. P.), das heißt die Dachorganisation der radikalen Friedensbewegung der Schweiz, über Pfingsten in dem bekannten Heinrichsbad bei Herisau zusammenfand. Die Tagung verdiente wohl eine ausführliche Berichterstattung. Um eine solche geben zu können, hätte der Schreibende sich über die Vorträge und Aussprachen genaue Notizen machen müssen; er hat das aber nicht getan, weil er nicht erwartete, selbst einen solchen Bericht abfassen zu müssen und an der Tagung dafür auch zu stark aktiv beteiligt war. Es ist im übrigen mit solchen Berichterstattungen eine eigene Sache: wenn sie in der Wiedergabe der Vorträge und Aussprachen nicht sehr ausführlich und dazu von einem einigermaßen kongenialen Verständnis getragen sind, so bedeuten sie fast immer eine Entstellung derselben. So begnüge ich mich denn mit einer Skizze, die ein gewisses Gesamtbild der Tagung zu geben versucht.

Als wir, von allen Seiten her, am Samstagnachmittag in der Schwüle des vorpfingstlichen Wetters das Heinrichsbad erreicht hatten, da zeigte sich zunächst, wie *zahlreich* die Versammlung besucht war. Und es waren nicht bloß die uns schon lange vertrauten Gesichter und Gestalten darunter, sondern auch sehr viel neue, und zwar aus allen Kreisen, die Obersten natürlich ausgeschlossen.

Es war die *mir* gestellte Aufgabe, die Verhandlungen mit einem Vortrag über das Thema: „*Unsere Lage und der Kampf um den Frie-*

¹⁾ Ich verweise auch in bezug auf dieses Problem der schweizerischen Neutralität auf die Programmschrift des R. U. P.: „*Die Schweiz im Kampf um den Frieden*“, und dazu auf die Flugschrift der „Neuen Demokratie“: „*Die Schweiz vor der Lebensfrage*“.

Churchill aufzuweisen, bietet aber alle Gewähr für eine solide und zuverlässige Erfüllung der ihr zugefallenen weltgeschichtlichen Aufgabe. Sie muß darin freilich von allen denen unterstützt werden, welchen die neue Erde mit ihrer Gerechtigkeit das große Anliegen ist.

6. Es ist ein gutes Zeichen für die Reife des englischen Volkes, daß es auf die leider von Churchill angewendete demagogische, ebenso oberflächliche als leichtfertige Bekämpfung des Sozialismus nicht hineingefallen, ja daß diese vielleicht eine starke Ursache seiner Niederlage geworden ist. Möchte dieses Beispiel überlegener Denkweise weithin wirken! Und möchte es gewaltig die Wahrheit ins Licht stellen, daß die richtige Lösung der sozialen Frage wichtiger ist als militärische Probleme.

7. Endlich ist es ein vorbildliches Verhalten, daß das englische Volk trotz der fast überall vorhandenen begeisterten Dankbarkeit für Churchills Leistung und Verdienst doch nicht in jenen Personenkultus verfallen ist, zu dem man anderwärts bei tausendmal geringerer Ursache geneigt ist.

8. Summa: Die große Wendung, welche die englischen Wahlen bedeuten, wird keine Wunder wirken — es wird auch an Enttäuschungen nicht fehlen —, aber sie ist ein hocheufreuliches Symptom und eine große Verheißung.

Parpan, 28. Juli 1945.

Ein Irrtum

Im *Juniheft* habe ich auf Seite 329 in scherzhaft gemeinter Anspielung auf die drei Männer, welche im Namen der „Hilfsaktion für die Bekenntniskirche“ die Erklärung über unsere Stellung zu Deutschland abgegeben haben, eine Verwechslung begangen und an Stelle von Pfarrer Vogt verkehrentlich Pfarrer Hurter gesetzt. Ich bitte dafür um Entschuldigung.

Berichtigung

Im *Juniheft* ist Seite 286, Zeile 5, nach „als“ ausgefallen: „das Andere geeignet ist“ (ihn zu schwächen). — Seite 295 muß die Anordnung der Gedichte sein: I. Massengrab 1 und 2 (statt I und II); Seite 326, Zeile 16 und 17 von unten: Die Bemerkung „Nun kommt der Bericht“ usw. ist als *Fußnote* gedacht und durch Versehen in den Kontext geraten. Seite 327, Zeile 10 von unten muß es statt „Umstandes“ *Zustandes* heißen. Seite 333, Zeile 14 von unten, muß es heißen „*sich* ... *gestellt*“ (statt „*sie* ... *gerückt*“) *hat*.

Redaktionelle Bemerkungen

Die spezifisch *politischen* Partien dieses Heftes mußten wegen des Ferienkurses in Weesen besonders lange vor dem Erscheinen geschrieben werden; doch hoffe ich, daß ihr wesentlicher Inhalt unter diesem Umstand nicht zu stark gelitten habe.

Das quantitativ, aber, wie ich glaube, auch qualitativ reich ausgestattete Heft soll eine Art *Feriengabe* sein, auch für solche, welche Ferien im engeren Sinne nicht haben werden. Allen Lesern seien in diesem Sinne warme Segenswünsche entboten.